

Klaus F. Gille

*Universiteit van Amsterdam*

## Germanistik im Umbruch

Zur Geschichte des Deutschen Seminars der Gemeente-Universiteit  
Amsterdam in den 1960er und 70er Jahren

### **Abstract**

*Gille's article on the history of the German Institute of the University of Amsterdam focuses on its turnover in 1960s and 1970s. Apart from sketching a subtle picture of past positions and oppositions, it clarifies how and why a new culture developed, in which research received new impulses heralding a new era.*

Anlässlich des 65. Geburtstages des Amsterdamer Ordinarius Herman Meyer erschien im Jahre 1976 eine in jeder Hinsicht gewichtige Festschrift unter dem Titel *Wissen aus Erfahrungen. Werkbegriff und Interpretation heute*. Sie enthielt aus der Feder von Freunden, Kollegen und Schülern des Jubilars eine reichhaltige Sammlung von Aufsätzen, überwiegend zur deutschen Literatur zwischen Mittelalter und 20. Jahrhundert, daneben auch zu methodologischen Fragen. Die einleitende Laudatio stammte von Karl Robert Mandelkow, Meyers Hamburger Kollegen, der seit 1961 an der Gemeenteuniversiteit Amsterdam als erster deutscher Lektor nach dem zweiten Weltkrieg tätig gewesen war und der später das Leidener Ordinariat übernahm, bevor er schließlich die Nachfolge von Hans Pyritz in Hamburg antrat.

Mandelkow erklärt einleitend, er gebe, obwohl ihm nichts leichter fiele, 'als eine auf Übereinstimmung und Identifikation beruhende Charakteristik eines Mannes zu schreiben, dem ich seit nunmehr über 15 Jahren in Freundschaft und Verehrung verbunden bin', 'dennoch der Perspektive [...] einer kritisch prüfenden Distanz den Vorzug' (Mandelkow 1976a: 2). Mandelkow begründet dieses Vorgehen damit, er habe 'als potentielle Leser jene vor Augen', für die Herman Meyer und sein Werk 'nicht mehr selbstverständlicher Bestandteil der eigenen literaturwissenschaftlichen Sozialisation gewesen ist' (Mandelkow 1976a: 2). Mit dieser nicht nur rhetorisch zu verstehenden Historisierung des Jubilars wird ein Paradigmenwechsel der Germanistik angesprochen, der in den frühen sechziger Jahren in Westdeutschland begann, und der seine Auswirkungen auch auf einen Außenposten unseres Faches haben sollte. Mandelkow thematisiert diesen Paradigmenwechsel auch mit etwas koketter Rhetorik, wenn er schreibt: 'Schon der Titel eines seiner Hauptwerke, *Zarte Empirie* [Stuttgart 1963], mag skeptisch stimmen, wobei dessen Goethesche Abkunft an den Vorbehalten nichts ändert, sie eher bestätigt. Empirie schon, aber Zartes stößt im gegenwärtigen Klima eines Faches auf wenig Gegenliebe, das durch harte Konfrontation [...] gekennzeichnet ist [...]. Die Skepsis wird verstärkt, wenn wir das Motto des Zitat-Buches [Herman Meyer: *Das Zitat in der Erzählkunst*, Stuttgart 1961], wiederum von Goethe, lesen: <Nur aus innig verbundenem Ernst und Spiel kann wahre Kunst entspringen.> Auch hier wieder wird

der heutige zeitgerechte Kollege geneigt sein, im Zitat Verbundenes zu trennen und zu befinden: Ernst ja, unbedingt, aber Spiel? Was soll uns das in einer schweren Zeit, in der wir unserer literaturwissenschaftlichen Tätigkeit gerade jene auf Ernst gegründete Verbindlichkeit wieder zurückgewinnen wollen, die durch die ästhetisierenden, dem Spiel verpflichteten germanistischen Paradiesvögel so lange pervertiert wurde?' (Mandelkow 1976a: 1f.). Mandelkow nimmt hier (vorübergehend) die Außenperspektive eines Achtundsechzigers ein, um dann aber im weiteren Verlauf seiner Darlegungen den Jubilar objektiv zu würdigen und aus dessen eigenen Prämissen zu verstehen. Wir wollen im Folgenden diesen letzteren, objektiven Blickwinkel einnehmen, um dann zu jenem kritischeren Blick zurückzukehren.

Die Signalwörter dieses Zitats verweisen auf die Ästhetik der deutschen Klassik: Kunst als freies Spiel, das den Menschen erst zu sich selbst kommen lässt (Schiller); entsprechend erklärt Meyer von der 'ästhetischen Integration' heterogener Textbestandteile, sie komme 'erst im freien Spiel mit dem Zitat zustande' (Meyer 1961: 19); Spiel als Zentralgedanke der ästhetischen Erziehung wird angesprochen, wenn Meyer, unter Berufung auf Goethe, davon spricht, es sei 'die Form, die den höchsten Anspruch an das produktive Verhalten des Lesers stellt' (Meyer 1961: 11).<sup>1</sup>

Auf einen zentralen methodologischen Aspekt Meyers verweist seine Berufung auf Goethes Diktum: 'Es gibt eine zarte Empirie, die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird.' (Meyer 1963: VII).<sup>2</sup> Meyer nennt dies den 'Leitgedanke[n] [...], dem ich mich verpflichtet fühle' und erläutert: 'Ich komme nicht aus ohne die ständige antäische Berührung mit dem festen Boden der Erfahrung, mit dem literarischen Gegenstand', der 'irgendeine Einzelbeobachtung oder eine winzige philologische Entdeckung' sein kann; 'Versenkt man sich mit Lust und Liebe [...] in das charakteristische Spezielle, [...] so tritt es aus seiner mikrologischen Enge heraus [...] und enthüllt überraschend seine Relevanz auf allgemeinere, ja auf theoretische Einsichten hin.' (Meyer 1963: VIII f.). Dieses - um noch einmal mit Goethe zu sprechen - 'gegenständliche Denken'<sup>3</sup> bewahrte Meyer ebenso vor den ungesicherten Höhenflügen der in den fünfziger Jahren noch gängigen geistesgeschichtlichen Germanistik als auch vor einem detailverliebten, aber gedankenleeren Positivismus. Man könnte auch sagen: der Realismus des Niederländers stand immer als Korrektiv im Hintergrund der spezifisch deutschen Wissenschaftstraditionen, von denen Meyer geprägt war (vgl. Mandelkow 1976a: 19).<sup>4</sup>

Was waren nun aber die von Mandelkow angesprochen Gründe, das von Meyer vertretene - sagen wir: beschauliche - Wissenschaftskonzept in Frage zu stellen? Die sechziger Jahre waren in den Niederlanden, wie überhaupt in Westeuropa und in den Vereinigten Staaten von großen gesellschaftlichen und politischen Unruhen und Umbrüchen geprägt.<sup>5</sup> Man braucht hier nur an die Stichworte Vietnam und Rassentrennung (USA), Paris (Algerien), Schahbesuch in West-Berlin zu erinnern, die sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt haben. In den Niederlanden lauten die

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Diskussion zwischen Schiller und Goethe über die Form des 'Wallenstein' in den Briefen vom 24. und 25. November 1797 (Gräf/Leitzmann I, 1912: 431ff).

<sup>2</sup> Vgl. Goethe: *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (HA VIII: 302).

<sup>3</sup> Vgl. Goethe: *Bedeutende Fördernisse durch ein einziges geistreiches Wort* (HA XIII: 37ff.).

<sup>4</sup> Ein anschauliches Beispiel für diese Haltung Meyers bietet seine Auseinandersetzung mit Oskar Seidlins Interpretation von Mignons Italienlied (Meyer 1952).

<sup>5</sup> Vgl. zum Folgenden Frits de Jong Edz 1981: 87ff.

entsprechenden Signalwörter *Provo*, *Kabouters*, *Flower Power*, *Krakers*, *Maagdenhuisbezetting* und die Hochzeit von Prinzessin Beatrix.

Bei all diesen oppositionellen Aktionen waren Studenten beteiligt, denen es in erster Linie um gesamtgesellschaftliche Veränderungen, aber auch um Veränderungen der hierarchischen akademischen Strukturen ging. Studenten sahen sich als ‘junge intellektuelle Arbeiter’ (de Jong Edz 1981: 140) und damit als Teil der Arbeiterbewegung. Bestehende Studentenorganisationen politisierten sich (ASVA [*Algemene Studenten Vereniging Amsterdam*], Korporationen), neue wurden gegründet (SVB [*Studenten Vakbeweging*]). Die Situation der Universitäten war einer enormen Vergrößerung der Studentenzahlen gekennzeichnet, zu der maßgeblich bisher eher bildungsferne Schichten beitrugen; entsprechend wurde auch das wissenschaftliche Personal zahlenmäßig ausgedehnt, in den sechziger Jahren noch ohne nennenswerten Spartrieb der Universitätsbürokratie. Diese Entwicklungen mussten auf die bestehenden Universitätsstrukturen Auswirkungen haben. Der Vorsitzende der Studentengewerkschaft SVB rief 1967 in einer Massenversammlung die ‘Kritiese Universiteit’ aus: ‘Wie de academische vrijheid anno 1967 wil definiëren, zal daarbij uit moeten gaan van de werkelijke toestand. En die werkelijke toestand is, dat de universiteit van vroeger, als een los van de maatschappij gedachte ivoren toren, thans wordt omgebouwd tot een soort ivoren fabriek, een grote hygiënische broedbak voor jong intellect. Specialisten met vakkennis en een zich tot het eigen vakgebied beperkende kritische zin, specialisten met een aantal aangepaste, onderontwikkelde opvattingen over algemeen maatschappelijke vraagstukken, opvattingen met een dusdanige rekbaarheid, dat ze zo nodig te zijner tijd aangepast kunnen worden aan de maatschappelijk[e] of politieke belangen van de toekomstige broodheer. Dit is de richting waarin men van buiten af de universitaire wetenschappelijke opleiding wenst te duwen. Het is tegen deze onderwerping van de wetenschappelijke opleiding aan de direkte belangen van invloedrijke pressiegroepen uit de maatschappij dat studenten, wetenschappelijke ambtenaren en hoogleraren zich gezamenlijk zouden moeten verzetten.’ (de Jong Edz, 162) Das sind wahrhaft prophetische Worte im Lichte unserer Erfahrung! Die Diagnose erwies sich als richtig, die Therapie misslang.

Koppelt man nun diese Ausführungen zurück an die Entwicklungen innerhalb des Deutschen Seminars der UvA, dann stellt sich dieses in den sechziger Jahren als Insel der Seligen dar. ASVA und SVB und ihre politischen Aktionen wurden als *extra muros* befindliche Exoten wahrgenommen. Der Ruf der deutschen Achtundsechziger: ‘Schlagt die Germanistik tot; macht die blaue Blume rot!’ verhallte ungehört. Ideologische Auseinandersetzungen fanden allenfalls als Geplänkel über die wünschenswerten Seminarthemen statt, niemals aber in handgreiflicher Form, wie von deutschen Germanistikinstituten überliefert, wo sie den Lehrbetrieb häufig unmöglich machten.<sup>6</sup> Die Verhältnisse waren einfach zu klein und die Loyalitäten gefestigt. Die Welt wurde weiterhin nur interpretiert, nicht verändert; allerdings veränderte sich allmählich die Interpretation selbst. Es gab (mindestens) zwei Faktoren, die eine nachholende Evolution begünstigten.

Seit 1959 gab es eine spezielle Lehrerausbildung am Deutschen Seminar (*MO-opleiding*), die von Studenten gewählt wurde, die die Zulassungsbedingung für das ‘akademische’ (*universitaire*) Studium, ein Gymnasialabitur, nicht erfüllten. Diese *MO-opleiding* überflügelte bald zahlenmäßig die

---

<sup>6</sup> Vgl. Wucherpfennig 2007: 115ff.; Scholz 2004.; Anonymus 1981; Müller 2008.

‘akademische’ bei weitem: Ende der sechziger Jahre gab es vier Gruppen Studienanfänger (80 Studenten) in der MO-Riege, aber nur eine in der ‘akademischen’. Diese Studenten kamen nicht mehr selbstverständlich, wie die Gymnasiasten, aus bildungsbürgerlichen Elternhäusern. Der Zulauf erzwang eine allmähliche Ausbreitung des wissenschaftlichen Personals von ca 7 Anfang der sechziger Jahre auf ca. 18 im Jahre 1980. Die *newcomers* kamen nicht mehr nur, wie in den fünfziger Jahren, aus dem eigenen Amsterdamer Nest, sondern z.T. von anderen Universitäten oder aus dem Ausland. Da sich Herman Meyer kaum mit den MO-Studenten beschäftigte, die zu Unrecht als nicht ganz vollwertig betrachtet wurden, konnten die Frischlinge ihre eigenen Konzepte entwickeln und ausprobieren, und auf diese Weise Erfahrungen sammeln; und die hatten sie anfänglich gar nicht, - sie kamen ja gerade von der Seminarbank. ‘Al doende leert men’ und ‘The proof of the pudding is in the eating’ waren denn auch geflügelte Worte am Institut.

Der zweite Faktor war der frischgebackene Lektor ‘vanwege het Genootschap Nederland-Duitsland’, Karl Robert Mandelkow, der dieses Amt seit 1961 innehatte; er wirkte in dieser Labor-Situation außerordentlich stimulierend. Seine gewinnende Persönlichkeit faszinierte Studenten und Dozenten gleichermaßen und schleifte ein wenig die Mauern der Distanz, die bisher ihr Verhältnis zueinander bestimmt hatten. Er hat eine Reihe jüngerer, in den Niederlanden tätiger Germanisten massgeblich geprägt, von denen hier nur Lethen, Winkelman, Kramer, Hensing und ich selbst genannt seien.

Als ich ihn 1963 als DAAD-Stipendiat kennenlernte, arbeitete er gerade an der bis heute unverzichtbaren vierbändigen Hamburger Ausgabe von Goethes Briefen (erschieden seit 1962), der sich weitere Standardwerke zur Rezeptionsgeschichte Goethes anschlossen. Dieser *thematisch* geschlossene Kern eines viel umfangreicheren Lebenswerkes war auch *methodologisch* stringent und stand in vielem quer zu den wissenschaftlichen Usancen der bundesdeutschen, aber auch der Amsterdamer Germanistik. Mandelkows autobiographischer Vortrag ‘Mein Weg zur Rezeptionsgeschichtsschreibung im Diskussionsfeld zwischen Produktionsästhetik und Rezeptionstheorie’ (2000) (Mandelkow 2001: 237) rekonstruiert ein Goetheverständnis, das von Anfang an, seit seiner Staatsexamensarbeit über Hermann Broch, von dem ‘distanzierte[n] Blick der Moderne auf den Klassiker der Deutschen par excellence’ geprägt war, ‘der mich bis heute vor jeder falschen Goetheverehrung und Goethedolatrie bewahrt hat.’ (Mandelkow 2001: 237).

Die Arbeit an den Texten von und über Goethe vollzog sich dann in kritischer Auseinandersetzung mit Positionen der etablierten Goetheforschung: Die wissenschaftliche Tradition hatte z.B. behauptet, die Goethebriefe ‘offenbar[t]en den ganzen Menschen Goethe, denn hier ist die Aussage unmittelbar’ (Ernst Beutler), sie seien sozusagen *ipsisima verba auctoris*. Hiergegen bezog Mandelkow Position: Er konstatierte in Goethes Briefen die situationsgebundene ‘konstruktive Selbststilisierung [Goethes] und ein extrem entwickeltes Adressatenbewusstsein’; ‘; ‘die Violdimensionalität der Aussageschichten der Briefe entsprach der Mehrdeutigkeit der frühen Rezeptionszeugnisse über den Dichter, die für meine Briefkommentare in zunehmendem Masse unverzichtbar wurden.’ (Mandelkow 2001: 238f.). Damit erarbeitete sich Mandelkow eine Frontstellung gegen die ‘autoritäre’ Position, das A und O der Goethephilologie sei die ‘Interpretation Goethes aus Goethe’ (Mandelkow 2001: 239).

Warum war diese Position autoritär? Innerphilologisch, weil sie Rezeptions- und Interpretationsmöglichkeiten ausschloss, die nicht von Goethe selbst kanonisiert waren; gesellschaftlich, weil sie von dem Leser eine Demuthaltung forderte, die die Frage ‘Was hat uns Goethe heute zu sagen?’ ‘in die angemessenere verwandelt: Wie bestehen wir heute vor ihm?’ (Staiger 1952: I,11f.).

Mit Mandelkows begrifflicher Neuprägung (Mandelkow 2001: 243) anlässlich des Briefromans des 18. Jahrhunderts, dem ‘Polyperspektivismus’, war hingegen eine Universalie gefunden, die sowohl zu einem vertieften Verständnis der literarischen *Produktion*, z.B. der Goethebriefe, als auch zu dem der inner- und außerliterarischen *Rezeption* beitragen konnte. War im herkömmlichen Verständnis Rezeptionsgeschichte ‘Verfallsgeschichte’ der sakrosankten Autorintention, deren Wiederherstellung dem Philologen oblag (Mandelkow 2001: 240), so wurden jetzt Rezeptionszeugnisse legitimer Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses: Produktion und Rezeption wurden Teil eines sozialhistorischen und ideologiegeschichtlichen Gesamtsystems, das es zu rekonstruieren galt.

Es ist deutlich, dass Erkenntnisinteresse und methodologischer Zugriff Mandelkows sich von denen des Deutschen Seminars in Amsterdam erheblich unterschieden. Man wird Herman Meyer keine ‘Untertanen-Hermeneutik’ (Reiß 1973: XXXIIff.) im Sinne der u.a. auch von Staiger vertretenen deutschen geistesgeschichtlichen Tradition zuschreiben dürfen. Seine ‘liberale Sachlichkeit’ – so der Titel der Laudatio Mandelkows –, seine auslandsgermanistisch bedingte ‘Blickdistanz’ zu den inlandsgermanistischen Wissenschaftstraditionen (Mandelkow 1976a: 19) und die andersartige gesellschaftliche Funktion der Germanistik in den Niederlanden haben ihn davor bewahrt. Allerdings war Meyers Literaturbegriff sehr stark an den der Kunstperiode gekoppelt. Das bedeutete eine Fokussierung auf die (auch außerdeutsche) Höhenkammliteratur unter dem formalen methodischen Ansatz der Strukturanalyse (Meyer 1961: 9f.); soweit der ‘umgebende kulturelle Raum’ zur Sprache kam, war er, z.B. im Zitat-Buch, ‘geistesgeschichtlich und besonders bildungsgeschichtlich’ grundiert; ‘in der Zitierkunst’ – so heißt es bei Meyer generalisierend – ‘bekundet sich die allgemeinere Erscheinung, dass Literatur sich von Literatur nährt’ (Meyer 1961: 22). Das Verhältnis von Publikum und literarischem Text wird von Meyer als grundsätzlich harmonisch und affirmativ gedacht (Meyer 1961: 22f.).

Mandelkows Ansatz durchbrach diese Axiomata: Literatur nährt sich zwar *auch, aber* eben nicht *nur* von Literatur; sie thematisiert *auch* gesellschaftliche Verhältnisse und individuelle Befindlichkeiten. Sie ist autonom und *fait social*. (Adorno 1977: 335). Und das häufig sehr kritische bis verständnislose Publikum, das nicht nur den literarischen Text verstehend interpretieren will, sondern in der Auseinandersetzung mit ihm auch eigene Interessen artikulieren will, bildet mit seinen Reaktionen ein eigenes spannungsreiches und spannendes Forschungsterrain.

Es lassen sich bei Mandelkow die folgenden innovatorischen Ansätze<sup>7</sup> benennen. Erstens: Das Erkenntnisinteresse verschiebt sich von der Produktion auf die Rezeption, vom Artefakt auf seine Funktion in der inner- und ausserliterarischen Öffentlichkeit. Zweitens: Damit wird der literarische Text Teil eines Diskussionszusammenhanges in einer konkreten historischen Situation, eines Polylogs, der nicht nur literarisch, sondern auch ideologisch, d.h. politisch, gesellschaftlich,

---

<sup>7</sup> Zu den methodengeschichtlichen Voraussetzungen dieser Ansätze vgl. besonders Mandelkow 1981.

weltanschaulich usw. grundiert ist. Drittens: Die Rekonstruktion dieses Diskussionszusammenhangs bricht erstarrte, akademisch mumifizierte Deutungsmuster literarischer Werke zugunsten alternativer, verschütteter Interpretationsangebote auf. Viertens: Die Auseinandersetzung mit dem historischen Diskussionszusammenhang bezieht auch den heutigen Rezipienten mit ein: er wird den Polylog als Reflexionsmedium seiner eigenen Interpretation verwenden. Fünftens: Eine zeitlose, überhistorische (essentialistische, ontologische) Interpretation literarischer Texte ist damit verlassen; sie wird (potentiell) abgelöst von der Herausarbeitung der hermeneutischen Differenz, die das Werk mit den heutigen Interessen vermittelt, und die auch das Vorgehen des heutigen Interpreten auf seine Voraussetzungen hin befragt. Sechstens: Durch die kritische Auseinandersetzung mit der klassisch-romantischen Tradition geraten auch literarische Strömungen in das Blickfeld, die bisher nur geringfügig oder gar nicht im akademischen Kanon vertreten waren (z.B. Junges Deutschland, Naturalismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Brecht).

Zusammenfassend lässt sich die damalige Aktualität dieses Konzepts - über die heutige wäre noch zu sprechen - mit Mandelkows eigenen Worten aus dem Jahre 1970 wie folgt formulieren: 'Die Forderung der Anwendung rezeptionsästhetischer Methoden, die auch wir mit Jauß und anderen an eine neue Konzeption von Literaturgeschichte stellen, ist nur die fast selbstverständliche Konsequenz der Einsicht in die historisch bedingte soziale und gesellschaftliche Funktion von Kunst und Literatur. Zugleich entspricht die Aktualität der Wirkungsgeschichte dem Abbau des Autoritätsprinzips zugunsten einer Demokratisierung in allen Lebensbereichen. Indem der Wirkungsgeschichte eines Autors oder eines Werkes das Recht der Mitsprache wiedergegeben wird, wird die durch die autoritäre Monoperspektivik bisheriger Literaturgeschichtsschreibung zum Schweigen verurteilte Masse der historischen Wirkungsträger aus der Erstarrung ihres scheinbaren Überlebens gelöst und mit ihnen zugleich das Werk und sein Autor in die Dynamik seiner historischen Wirkungspotentialität eingesetzt. Dies bedeutet zugleich auch die Relativierung der akademischen Literaturwissenschaft, die nur zu oft die Hilfstruppe autoritären Literaturverständnisses gewesen ist.' (Mandelkow 1976b: 116).

Mit seinem Konzept genügte Mandelkow durchaus den Bestrebungen des 'Genootschap Nederland-Duitsland', die Auslandsgermanistik an den Tropf der Inlandsgermanistik zu hängen, um sie vor dem Austrocknen zu bewahren. Der Ausbruch aus dem Dunstkreis des Kunstgreises entsprach Forderungen, die auf dem Münchner Germanistentag, der 1966 unter dem beschönigenden Titel<sup>8</sup> 'Nationalismus in Germanistik und Literatur' abgehalten worden war, von einer Gruppe aufmüpfiger Junggermanisten unter dem Titel 'Für eine Öffnung nach links' gestellt wurde: Auch hier Forderungen nach Aufbrechung des Kanons und nach Erweiterung innerliterarischer Fragestellungen durch Einbeziehung außerliterarischer Faktoren; der spezifisch deutschen Situation entsprach weiter die Forderung nach einem 'konsequenten Abbau der älteren Ordinarienherrschaft, um so' - und hier gibt es wieder eine Berührung mit Mandelkow - 'eine <Demokratisierung der fachwissenschaftlichen Hierarchie> herbeizuführen, die eine Vielfalt miteinander konkurrierender Methoden und Meinungen erlauben würde' (Hermand 1994: 145). Die gereizten Reaktionen des deutschen fachlichen Establishments auf Mandelkows methodischen Ansatz blieben denn auch nicht aus (vgl. Wülfing 1982: 254). Man muss diesen außerniederländischen Kontext mit heranziehen, um die zivilen Formen zu verstehen, in denen sich der

---

<sup>8</sup> Die Formulierung sollte ursprünglich lauten: Germanistik im Dritten Reich (vgl. Hermand 1994: 144).

Paradigmenwechsel an der Gemeente-Universität Amsterdam vollzog; oder, besser gesagt: Er vollzog sich, wenigstens zunächst nicht, oder höchstens subkutan.

Blickt man aus der Folgezeit zurück in die sechziger und siebziger Jahre, dann sieht man, dass die von Mandelkow initiierten fachlichen Innovationen sich überwiegend im Bereich der Forschung, weniger in dem der Lehre vollzogen. Der Lehrplan des Instituts blieb, aufs Ganze gesehen, wie eine Auswertung der überlieferten Seminarthemen ergibt, weitgehend konventionell. Allerdings wurden Anfang der siebziger Jahre Seminarthemen zur Studentenbewegung und zur Frankfurter Schule möglich und auch von den Studenten mit Zustimmung angenommen. Im mehr traditionellen Lehrbereich (*literair overzicht*) wurde noch 1978 diskutiert, wie sinnvoll es sei, außerliterarische und rezeptionsgeschichtliche Texte mit einzubeziehen. (Schultheis/Hensing [1978]: 7ff) Allerdings waren zu diesem Zeitpunkt schon durch den neuen Lektor, Alexander von Bormann, die Weichen gestellt. Er, der nach einer Institutslegende Anfang der siebziger Jahre als erstes Mitglied des Lehrkörpers öffentlich das Wort 'Kapitalismus' gebraucht haben soll, legte mit anderen den Grundstein für die sozialhistorische Orientierung des Amsterdamer Deutschen Seminars, was durchaus als Fortsetzung der von Mandelkow angestoßenen Öffnung des Faches zu verstehen war. Mit von Bormanns Kategorie der Formsemantik wurden auch Fragestellungen Herman Meyers erneuert.

Wenn heute der *cultural turn*, also die Einbettung der Literaturwissenschaft in das breitere Spektrum der Kulturwissenschaft, auch die Amsterdamer und die anderen niederländischen Germanistiken erreicht hat, so entsteht die Frage, inwiefern das eine Fortführung der skizzierten Traditionen zu verstehen ist. Die *Öffnung* der Philologien zugunsten neuer Gegenstandsbereiche und Fragestellungen kann durchaus in diesem Sinne verstanden werden. Aber zugleich entsteht hierdurch die Frage nach dem Stellenwert des traditionellen Literaturkanons und der nationalen Philologien.

Eine andere Frage ist, was aus dem 'Abbau des Autoritätsprinzips zugunsten einer Demokratisierung in allen Lebensbereichen' (Mandelkow 1976b: 116) geworden ist. Er war zumindest an der Universität van Amsterdam seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre einem *roll back* unterzogen worden, dessen Handlungsträger eine allmächtige und selbstverliebte Bürokratie und deren Ziel die Installierung einer umfassenden *top-down*-Struktur ist. Das betrifft sowohl die institutionelle Einbettung unseres Faches als auch die Darbietungsform in der Lehre. Eine Modularisierung, die zur Atomisierung tendiert, umfassende Leistungskontrollen, die Ausschaltung meditativer Momente im Studierprozess machen das Abenteuer Literatur, das Mandelkows Ansatz zugrundeliegt, zur reisebürogesteuerten Safari. Über diese Fragen muss nachgedacht werden, auch im innerfachlichen niederländischen Diskurs. Es ist zu hoffen, dass wir dazu noch Zeit haben, bevor die Beschäftigung mit der deutschen Sprache und Literatur in den Niederlanden ganz zu Ende geht. Das Fach steht auf der Roten Liste.

## Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1977). *Ästhetische Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Anonymus (1981). 'Fausts Erben: Mandelkow interpretiert, Philosophisches Ragout Fin mit Beilagen'. In: *Hamburger Hochschulzeitung. Marxistische Gruppe (MG)*. Nr. 33, 27.1.1981.

Bormann, Alexander von / Mandelkow, Karl Robert / Touber, Anthonius H. (eds.) (1976). *Wissen aus Erfahrungen. Werkbegriff und Interpretation heute. Festschrift für Herman Meyer zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Goethe HA. *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe*. Hamburg: Christian Wegner Verlag. München: Beck.

Gräf, Hans Gerhard / Leitzmann, Albert (1912). *Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe*, Bd. I, Leipzig: Insel-Verlag 1912.

Hermant, Jost (1994). *Geschichte der Germanistik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Jong Edz, Frits de (1981). *Macht en inspraak. De strijd om de democratisering van de Universiteit van Amsterdam*. Baarn: Ambo.

Mandelkow, Karl Robert (1970). *Probleme der Wirkungsgeschichte*. In: Mandelkow (1976), S. 103 - 117.

Mandelkow, Karl Robert (1976a). *Liberale Sachlichkeit. Der Literaturwissenschaftler Herman Meyer*. In: Bormann, Alexander von / Mandelkow, Karl Robert / Touber, Anthonius H. 1976, S. 1-20.

Mandelkow, Karl Robert (1976b). *Orpheus und Maschine. Acht literaturgeschichtliche Arbeiten*. Heidelberg: Lothar Stiehm Verlag.

Mandelkow, Karl Robert (1981). *Rezeptionsgeschichte als Erfahrungsgeschichte. Vorüberlegungen zu dem Versuch einer Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. In: Mandelkow (2001), S. 187 – 208.

Mandelkow, Karl Robert (2000). *Mein Weg zur Rezeptionsgeschichtsschreibung im Diskussionsfeld zwischen Produktionsästhetik und Rezeptionstheorie*. In: Mandelkow (2001), S. 237 – 247.

Mandelkow, Karl Robert (2001). *Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Klassik- und Romantikrezeption in Deutschland*. Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang.

Meyer, Herman (1952). 'Mignons Italienlied und das Wesen der Verseinlage im *Wilhelm Meister*'. In: *Euphorion*, Bd. 46, 1952, S. 149 –169.



Meyer, Herman (1961). *Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans*. Stuttgart: Metzler.

Meyer, Herman (1963). *Zarte Empirie. Studien zur Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler.

Müller, Dorit (2008). 'Germanisten im Nahkampf'. Die Studentenrevolte von 1968 als literaturwissenschaftliche Zäsur?

In: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=11515](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11515)

Reiß, Gunter (1973). *Materialien zur Ideologieggeschichte der deutschen Literaturwissenschaft*. Tübingen: Niemeyer.

Scholz, Rüdiger (2004). *Ende. Germanist am Deutschen Seminar der Freiburger Universität 1968-2004. Blick zurück – eber im Zorn. Eine Rede an die Studierenden*. Freiburg: Freiburger Universitätsrede.

Schultheis, Werner / Hensing, Dieter [1978]: 'Interview met de heren Schultheis en Hensing over de colleges literatuuroverzicht *nieuwe stijl*'. In: 't Bijltje. Maandblad van het Duits Seminarium, j.1, januari/februari [1978].

Staiger, Emil (1952). *Goethe*, Bd. I, Zürich: Atlantis Verlag.

Wucherpennig, Wolf (2007). *Leben im Übergang. Vom Kloster zur Wissensfabrik*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Wülfing, Wolf (1982): [Rezension von:] Mandelkow, Karl Robert: Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. Band I [...]. In: *The German Quarterly*, Vol. 55, No. 2, S. 253 – 255.

